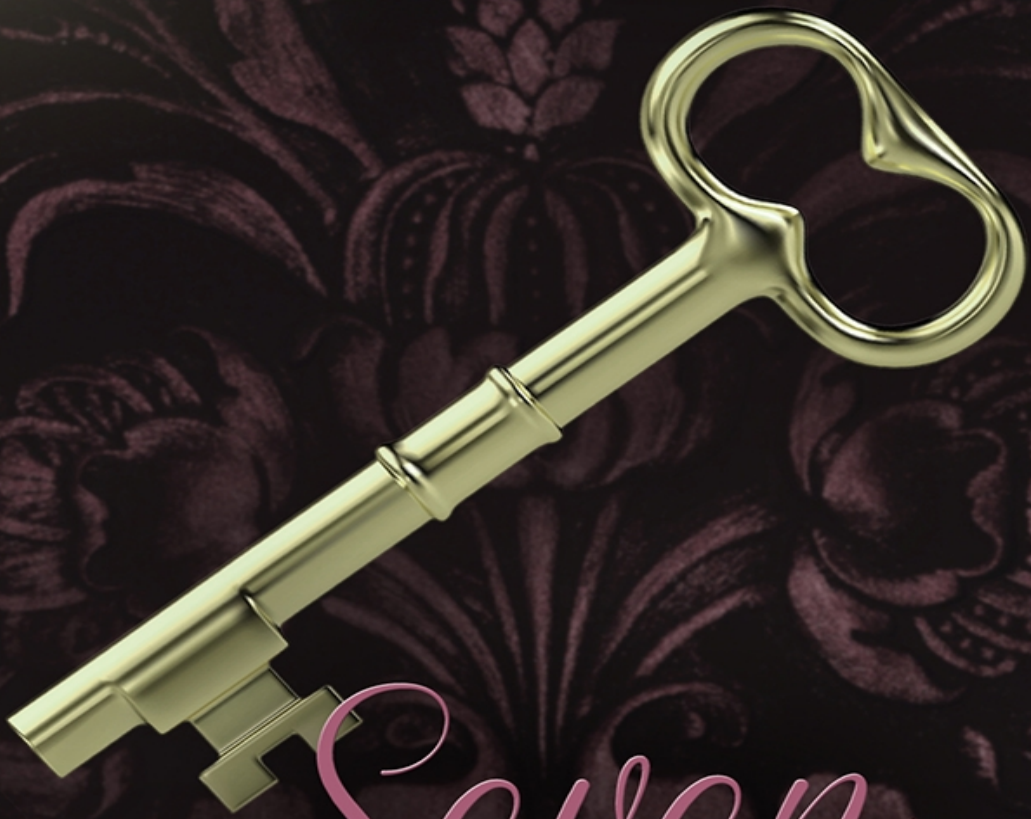
LANA ROTARU



Seven SINS

NEIDVOLLE NÄHE

IMPRESS

Impress

Die Macht der Gefühle

Impress ist ein Imprint des Carlsen Verlags und publiziert romantische und fantastische Romane für junge Erwachsene.

Wer nach Geschichten zum Mitverlieben in den beliebten Genres Romantasy, Coming-of-Age oder New Adult Romance sucht, ist bei uns genau richtig. Mit viel Gefühl, bittersüßer Stimmung und starken Heldinnen entführen wir unsere Leser*innen in die grenzenlosen Weiten fesselnder Buchwelten.

Tauch ab und lass die Realität weit hinter dir.

Jetzt anmelden! **Jetzt Fan werden!**

Lana Rotaru
Seven Sins 4: Neidvolle Nähe

»Willkommen in meiner Welt, Avery.«
Averys Schock über ihre besondere Verbindung zum Schutzengel Adam sitzt tief. Doch der temperamentvolle Seeleneintreiber Nox lenkt sie gekonnt davon ab, indem er alles daransetzt, Avery von seinen Gefühlen für sie zu überzeugen. Gemeinsam tauchen sie tief in die magische Welt der Vampire, Engel und Feen ein. Aber Avery hat nur wenig Zeit sich auszuruhen, denn die dritte Prüfung der Sünden wartet bereits auf sie. Auf den Spuren des mystischen Kainsmals führt ihre nächste Aufgabe sie direkt in die Hölle …

Wohin soll es gehen?

Buch lesen

Vita

Danksagung

Das könnte dir auch gefallen

© Photo Home Studio

Lana Rotaru lebt zur Zeit mit ihrem Ehemann in Aachen. Der Lesewahnsinn begann bei ihr bereits in früher Jugend, die sie Stunde um Stunde in einer öffentlichen Leihbibliothek verbrachte. Nun füllen Hunderte von Büchern und E-Books ihre Wohnzimmer- und E-Reader-Regale und ein Ende ist nicht in Sicht. Eine Lesepause legt sie nur ein, wenn sie gerade selbst an einem neuen Roman schreibt.

Die Neider sterben wohl, doch niemals stirbt der Neid.

Moliere († 1673)

Die Eifersucht lässt dem Verstand niemals genügend Freiheit,
um die Dinge zu sehen, wie sie sind!

Miguel de Cervantes († 1616)

WAS BISHER GESCHAH …

Mein Name ist Avery Marie Harper und dem Teufel gehört meine Seele. Mein erfolgsgeiler Erzeuger, der meine Mom und mich vor zwölf Jahren verließ, verkaufte sie, um seine Schauspielkarriere voranzutreiben.

Der Vertrag sollte an meinem achtzehnten Geburtstag durch meinen Tod in Erfüllung gehen, doch Adam, mein bester Freund und mir persönlich zugeteilter Schutzengel, eröffnete mir eine Möglichkeit, um meine Freiheit zu kämpfen. Dafür muss ich *nur* acht Prüfungen bestehen. Die ersten sieben stehen mit je einer Todsünde in Verbindung, den Abschluss bildet ein persönliches Treffen mit Luzifer.

Zum Glück muss ich mich den Aufgaben nicht allein stellen. Sowohl Adam als auch Nox, der höllische Kopfgeldjäger, der geschickt wurde, um meine Seele einzukassieren, sind durch meine Entscheidung an die Prüfungen gebunden. Beide verspüren deshalb einen gewissen Anreiz, mir zu helfen. Schließlich bedeutet mein Scheitern auch ihr Scheitern. Mein Tod bedeutet ihren Tod.

In den letzten drei Monaten ist es uns geglückt, zwei der acht Prüfungen erfolgreich zu meistern. Als Erstes haben wir den Hochmut im Feenreich besiegt, der uns nicht nur beinahe das Leben, sondern mich auch meine Freundin Harmony sowie meine Erinnerungen an Adam gekostet hat. Anschließend mussten wir uns der Todsünde Wollust stellen,

die uns zum Blutkarneval führte. Dieser abartige Jahrmarkt für Dämonenblütler wurde von meinem vermeintlichen Mitschüler David Sinclaire geleitet, der in Wahrheit einer von Luzifers Söhnen ist.

Asmodis.

In der felsenfesten Überzeugung, meine Aura wäre für einen Menschen zu einzigartig, wollte der Höllenfürst mich unbedingt zu seiner Königin machen. Niemals hätte ich es für möglich gehalten, dass er mit seinem Verdacht recht behielt.

Aber das war nicht die einzige negative Überraschung, die mich während der zweiten Prüfung eiskalt erwischte. Killian, einer meiner engsten Freunde, versuchte meine Mom zu erschießen, weil Asmodis Besitz von seiner Seele ergriffen hatte. Glücklicherweise verhinderte Nox diese ungeheuerliche Tat, indem er die Kugel mit seinem Körper abfing.

Das war schon ein ziemlich harter Schlag, aber nichts im Vergleich zu dem, was uns bei unserer Rückkehr zu Hause erwartete. Denn während ich mich über meine zurückerhaltenen Adam-Erinnerungen freute und mir gleichzeitig Gedanken darüber machte, wie mein bester Freund die Tatsache verkraften würde, dass ich seine romantischen Gefühle nicht erwiderte, sondern mich immer wieder für seinen Bruder entscheiden würde, beichtete mir Nox den Grund, weshalb er trotz seiner Gefühle für mich nicht mit mir zusammen sein wollte. Ihm war schlichtweg seine Freundschaft zu Adam wichtiger und er war der Meinung, dass wir meinen Schutzengel mit unseren Gefühlen füreinander verletzen würden.

Mit den Beweggründen des Höllendieners hätte ich irgendwie umgehen können, aber angesichts Gabriels Offenbarung sah die Sache schon anders aus. Der vermeintliche Arbeitskollege meiner Mom war nämlich der wahrhaftige Erzengel Gabriel, der gemeinsam mit seinem

Sohn Kegan auf die Erde gekommen war, um uns bei den Prüfungen zu helfen – zumindest in einem tolerierten Rahmen. Und auch wenn mich diese Information eigentlich hätte erfreuen müssen, war ich nicht in der Verfassung, Glück zu empfinden. Das lag vor allem an dem Umstand, dass die Hälfte meines Erbguts nicht von James Goose stammt, wie ich mein Leben lang angenommen habe, sondern von Gabriel, was mich zu einem Nephilim macht. Einem Halbengel.

Und gerade als ich dachte, dass dieser Morgen nicht schlimmer werden könnte, offenbarte man mir, dass ich gar nicht die Avery Harper bin, für die ich mich immer gehalten habe. Der Kern meines Wesens, meine Seele, hat nämlich vor knapp neunzehn Jahren einem Engel gehört, der auf den klangvollen Namen »Hope« hörte. Aber Hope war nicht irgendein weiblicher Seraph. Sie war Gabriels leibliche Tochter und Kegans Schwester. Und sie war Adams erste und einzige große Liebe, die er vor Hunderten von Jahren geheiratet hat, bevor sie ihn ohne Erklärung oder einen richtigen Abschied einfach verließ. Fast neunzehn Jahre lang wusste er nicht, wo sie sich aufhielt oder weshalb sie gegangen war. Dabei war er ihr die ganze Zeit nah.

TEIL 1

EINS

»Bist du dir sicher, dass ich fliegen soll?« Meine Mom blickte mich aus unglücklichen Augen an, während ihre Hand die meine umklammert hielt. Sie saß auf meiner Bettkante, ich hatte mich unter meiner kuscheligen Steppdecke zu einer Kugel zusammengerollt. »Du bist immer noch ganz blass um die Nase. Bestimmt hast du dir im Krankenhaus irgendeinen Virus eingefangen.« Sie strich mit ihrem Daumen über meinen Handrücken, was mir einen gewissen Trost spendete.

»Mir geht es gut, Mom«, wiederholte ich zum gefühlt hundertsten Mal. Seit fast einer halben Stunde versuchte ich sie davon zu überzeugen, dass die Kotzorgie, die ich vorhin im Badezimmer veranstaltet hatte, nicht auf ein antibiotikaresistentes Bakterium, sondern auf einen überreizten Magen zurückzuführen war. Zwar entsprach das nicht im Geringsten der Wahrheit, aber in Anbetracht dessen, was ich vor weniger als einer Stunde über mein Leben erfahren hatte, war diese Version weit weniger verstörend.

»Und was, wenn es doch etwas Ernsteres ist?« Meine Mom verstärkte ihren Griff und ihre Miene trübte sich. »Wie soll ich unbekümmert in ein Flugzeug steigen, wenn mein kleines Mädchen krank im Bett liegt?!«

Schmunzelnd verdrehte ich die Augen. So sehr mich dieses Gespräch auch nervte – ich wollte einfach nur allein sein und meine Ruhe haben! –,

ihre Fürsorge rührte mich. Da ich meiner Mom trotz allem nicht den Eindruck vermitteln wollte, als würden mich ihre Sorgen amüsieren, brachte ich meine Mimik rasch unter Kontrolle.

»Ich bin nicht krank, Mom«, entgegnete ich liebevoll, aber nachdrücklich. »Ich brauche einfach nur ein bisschen Ruhe. Falls es mir schlechter gehen sollte, gehe ich zum Arzt. Das verspreche ich dir hoch und heilig. Okay?!« Als sie immer noch nicht überzeugt schien, richtete ich mich seufzend auf und begab mich in den Schneidersitz. »Mom, du musst zu diesem Kongress fliegen! Du hast so hart für diese Beförderung gearbeitet, dass es unfair wäre, wenn Mr Stevens diesen Speichellecker Marc Zorello zum Leiter der Finanzabteilung macht.«

Meine Mom verzog das Gesicht. Die Vorstellung, unter Marc Zorello zu arbeiten, war ihr sichtlich zuwider, was mich hoffnungsvoll stimmte und mich dazu animierte, weiter auf sie einzureden.

»Außerdem bist du nur für eine Nacht weg. Morgen Abend kommst du schon zurück. Adam und ich haben also gar nicht genügend Zeit, das Haus zu verwüsten.« Die Worte waren mir unbedacht über die Lippen gekommen. Ein Reflex. Denn wenn ich ehrlich war, war Adam im Augenblick die letzte Person, die ich sehen wollte. Gleich neben Nox, Gabriel und Kegan.

Moms verkniffene Miene ließ mich vermuten, dass meine unbedachte Aussage nicht das gewesen war, was sie hatte hören wollen. Doch bevor ich meinen Fauxpas korrigieren und das Gespräch in eine andere Richtung lenken konnte, klopfte jemand leise an meine Zimmertür und ich verstummte augenblicklich.

»Tut mir leid, euch zu stören.« Der tiefen, warmen Stimme folgte ein freundlich dreinblickender Mann mit kurzen grau melierten Haaren und

einer autoritären Ausstrahlung. Gabriel. »Aber es ist fast zwölf Uhr. Wenn wir unseren Flug nicht verpassen wollen, müssen wir jetzt los. Kegan wartet bereits im Auto, um uns zum Flughafen zu bringen.«

Gabriels plötzliche Anwesenheit in den geschützten vier Wänden meines Zimmers versetzte mich in eine Starre und lenkte mich davon ab, dass er meine Mom nach Los Angeles begleiten würde. Stattdessen kämpften sich Bilder in mein Bewusstsein, die ich zuvor erfolgreich verdrängt hatte. Aber nun saß ich wieder – zumindest gedanklich – neben Adam in der Küche und hörte ihn sagen, dass meine Seele einst seiner Sanprada Hope gehört hatte.

Erst hatte ich ihn wie vom Blitz getroffen angeblickt, dann hatte mein rebellierender Magen den Kampf gewonnen und mich ins Obergeschoss katapultiert, wo ich krampfhaft versucht hatte, ebenjene Seele aus meinem Leib zu kotzen.

»Danke, Gabe«, erwiderte Mom mit einem vernehmbaren Lächeln und wandte sich wieder mir zu. Wegen meines überstürzten Aufbruchs hatte ich nicht mitbekommen, was sie aus ihrem magischen Schlaf geholt hatte, aber irgendwann hatte sie neben mir auf dem Badezimmerboden gekniet und mir sanft über den Rücken gestreichelt. Dieser Geste war es auch zu verdanken, dass ich mich inzwischen in meinem Bett befand, anstatt länger jeden Partikel meines Innersten in die Kloschüssel zu spucken.

»Ich fliege wirklich nur ungern«, sprach Mom weiter und ihr war der Zwiespalt, in dem sie feststeckte, deutlich ins Gesicht geschrieben. »Aber du hast mich überzeugt. Trotzdem möchte ich dein Versprechen haben, dass du dich wie eine reife und verantwortungsbewusste junge Frau benehmen wirst. Zwar habe ich deinen Hausarrest und das Handyverbot bisher nicht aufgehoben, aber mir ist bewusst, dass ich dich nicht länger

wie ein kleines Kind behandeln kann. Deswegen bitte ich dich von Frau zu Frau: Mach keine Dummheiten. Und solltest du dich auch nur im Geringsten unwohl fühlen, rufst du sofort Dr. Bernard an. Abgemacht?«

»Versprochen, Mom. Ich werde dir keinen Anlass geben, dich zu sorgen. Vermutlich bleibe ich sowieso den ganzen Tag im Bett und entspanne mich einfach. Vielleicht lese ich endlich das Buch zu Ende, das ich vor meinem Geburtstag begonnen, aber seitdem nicht wieder in die Hand genommen habe.«

Dieses Mal hatte ich die richtigen Worte gewählt, denn meine Mom nickte erleichtert und lächelte. Anschließend beugte sie sich zu mir vor, umarmte mich fest und hauchte mir mehrere Küsse auf die Wangen, zwischen denen sie immer wieder beteuerte, wie sehr sie mich schon jetzt vermisse und wie ungern sie mich in diesem Zustand allein lasse. Hätte ich sie nicht sanft von mir weggedrückt, hätte sie vermutlich gar nicht mehr aufgehört und am Ende ihren Flug verpasst.

»Ich ruf dich an, sobald ich gelandet bin. Also hol dir bitte dein Handy aus meinem Nachtschränkchen.« Nachdem meine Mom einen letzten Luftkuss in meine Richtung gehaucht hatte, bugsierte Gabriel sie aus dem Zimmer und schloss nach einem kurzen, aber intensiven Blick in meine Richtung die Tür hinter sich.

Ich sah den beiden nach, bis ich die Ereignisse der letzten Stunden nicht länger verdrängen konnte und die Anspannung, die mich nach Nox' Beichte gepackt und die mit jeder weiteren Nachricht an Intensität zugenommen hatte, in einer explosionsartigen Erschütterung von mir abfiel. Mein Herzschlag und meine Atmung fielen in einen unregelmäßigen Rhythmus und mir stiegen von neuem Tränen in die

Augen. Mein Körper begann heftig zu beben, als wäre ich ein vom Wind gepeinigter Laubbaum.

Dieser Empfindung war es auch geschuldet, dass ich das leise Klopfen an meiner Zimmertür nicht wahrnahm, sondern erst bemerkte, dass erneut jemand gekommen war, um nach mir zu sehen, als sich die Klinke zögerlich bewegte und die Tür einen Spaltbreit aufging.

Hastig wischte ich mir die Tränenspuren von den Wangen und atmete tief durch. Doch die Mühe hätte ich mir sparen können. Adam, der mit gesenktem Kopf und angespannter Haltung mein Zimmer betrat, sah mich nicht einmal an. Er schloss nur die Tür hinter sich und lehnte sich anschließend mit dem Rücken dagegen. Die Arme hatte er dabei eng an seinen Körper gepresst und die Hände in den Taschen seiner Jeans vergraben.

Die Stille, die den Engel umgab, war so unangenehm, dass ich nicht wusste, was ich tun oder sagen sollte. Alle Worte der Welt erschienen mir entweder lächerlich, peinlich oder schlichtweg unangebracht, weshalb ich schweigend auf meinem Bett saß und nichts anderes tat, als die atmende Hülle anzustarren, die ich bis vor einer Stunde als meinen besten Freund, als meinen Anker in stürmischer See betrachtet hatte.

»Ich werde für einige Zeit weggehen«, sagte Adam, gerade als ich selbst den Mund geöffnet hatte, um die unerträgliche Spannung zu beenden, die sämtlichen Sauerstoff aus diesem Zimmer geraubt hatte, bis ich kaum noch atmen konnte.

»Was?« Meine Stimme schrillte durch den Raum und ich hoffte, mich verhört zu haben. »Du gehst weg? Aber wieso? Und wohin überhaupt?« Die Fragen perlten mir unkontrolliert über die Lippen, während mir nur langsam die wahre Bedeutung der Situation bewusst wurde.

Adam geht weg? Er lässt mich einfach allein?

Dass mich mein bester Freund ausgerechnet zu jenem Zeitpunkt verließ, an dem ich ihn gerade erst zurückbekommen hatte und ihn mehr denn je brauchte, glich der abartigsten Version von Ironie, die ich mir jemals hätte vorstellen können.

»Wann kommst du wieder?«, fragte ich unvermittelt. Ebenso wie die Tränen in meinen Augen brannten auch die Silben auf meiner Zunge.

Anstatt einer Antwort erklang ein leises, zynisches Lachen, das die Schultern des Engels kurz zucken ließ.

»Witzig. Exakt dieselben Fragen habe ich dir in Paris gestellt, kurz bevor du mich verlassen hast.« Adam hob den Kopf und der Ausdruck in seinem Gesicht ließ mich zischend einatmen. Sein für gewöhnlich von der Sonne geküsster Teint war aschfahl und seine Lippen blassrosa. Die normalerweise glänzend braunen Augen funkelten in einer nie dagewesenen Intensität, trotzdem strahlten sie nicht den geringsten Hauch Wärme oder Zuneigung aus. Stattdessen zeugten sie von einem alles verzehrenden Schmerz, der sogar den Kummer übertraf, den Adam während meiner Amnesie verspürt haben musste. »Jedoch gibt es einen Unterschied zwischen damals und heute«, sprach der Engel weiter. »*Ich* liebe dich so sehr, dass ich niemals ohne eine Erklärung gehen könnte.« Begleitet von dieser Aussage stieß er sich von der Tür ab und kam langsam auf mich zu. »Nox ist kurz nach deiner Flucht ebenfalls abgehauen, deshalb werde ich ihn als Erstes aufsuchen. Er soll während meiner Abwesenheit auf dich aufpassen und mich auf dem Laufenden halten, was die Prüfungen angeht.«

Obwohl mich Adams Worte nicht überraschten, trafen sie mich schmerzhaft. Wer wusste schon, womit – oder besser gesagt mit wem – der

Höllendiener die jüngsten Ereignisse zu verarbeiten versuchte? Trotzdem war es nicht Nox, der für das klaffende Loch in meiner Brust verantwortlich war, das sich anfühlte, als wäre mein Herz herausgerissen worden. Nein, dieses Gefühl hatte ich Adams wenig dezenter Aggressivität zu verdanken, die sich mir mit jeder Sekunde, die verstrich, deutlicher zeigte.

Er hasst mich, weil seine Ehefrau – oder besser gesagt ich! – vor neunzehn Jahren eine Entscheidung getroffen hat, an die ich mich weder erinnern kann noch die ich gutheiße oder – erneut vor die Wahl gestellt – wiederholen würde.

Zwar konnte ein Teil von mir Adams Emotionen nachvollziehen, trotzdem fühlte ich mich gekränkt, verraten und trauerte der besonderen und einmaligen Verbindung nach, die schon immer zwischen dem Engel und mir geherrscht hatte. Selbst als ich mich wegen dieser verhassten Gedächtnislücke nicht an ihn hatte erinnern können, war mir tief in meinem Inneren bewusst gewesen, dass Adam immer für mich da sein würde – egal wie sehr ihn mein Handeln verletzt oder gequält haben mochte.

Meine Lippen teilten sich, doch ehe der erste Ton erklingen konnte, kam mir Adam zuvor.

»Du weißt, ich liebe dich auf eine Art, die keine Sprache dieser Welt zum Ausdruck bringen kann.« Seine distanzierte Miene und die kalte Stimme harmonierten nicht mit der Sanftheit seiner Worte, weshalb es mir schwerfiel, ihm zuzuhören, während er Schritt für Schritt näherkam. Als er unmittelbar vor mir stehen blieb, legte er mir eine Hand auf die Schulter und ich zuckte bei der Berührung unweigerlich zusammen. »Aber im Moment weiß ich nicht, wen ich sehe, wenn ich dich anblicke. Hope, meine Sanprada, die mich einfach ohne Erklärung verlassen hat. Oder

Avery, meine beste Freundin, die meine Gefühle nicht erwidert, weil sie meinen Bruder liebt.« Der Engel musterte mich mit verengten Augen, als hoffte er die Antwort auf diese Frage in meinem Blick zu entdecken. Vergeblich, wie sich herausstellte, als er schließlich sanft den Kopf schüttelte. »Diese Zerrissenheit treibt mich noch in den Wahnsinn«, fügte er mit brüchiger Stimme hinzu, ehe er sich zu mir herunterbeugte und mir einen Kuss auf den Scheitel hauchte.

Ich schloss die Augen und in der Annahme, dadurch dem Schmerz in meiner Brust standhalten zu können, doch genau der gegenteilige Effekt trat ein. Neben hervorquellenden Tränen, die mir über die Wangen rannen, spürte ich Adams Leid auf diese Weise noch intensiver.

»Ich brauche Zeit zum Nachdenken, Engelchen«, wisperte Adam, bevor er kurz darauf sowohl seine Hand als auch seine Lippen von mir nahm und von einem sanften Windhauch begleitet verschwand, ohne auf meine Frage geantwortet zu haben, wann – oder *ob überhaupt* – er jemals zurückkäme.

ZWEI

Ich war schon immer der festen Überzeugung gewesen, dass jeder Mensch an etwas glaubte. Sei es an Himmel und Hölle, eine Religion mit dazugehöriger Gottheit, an die Wissenschaft oder von mir aus einfach daran, dass jeder von uns nur eine begrenzte Zeit auf Erden weilte.

Auch ich hatte mein Leben lang an etwas geglaubt. Als Kind waren es Santa Claus und der Osterhase gewesen, und als ich für diese Mythen zu alt geworden war, hatte mein Verständnis von Gut und Böse zu einer höheren Macht gewechselt, die ich als Karma kennenlernte. Laut diesem Grundsatz widerfuhr einem genau das, was man zuvor anderen angetan hatte. Und weil ich felsenfest an dieses Gleichgewicht geglaubt hatte, war ich stets um Aufrichtigkeit, Freundlichkeit und Wahrheit bemüht gewesen. Niemals hatte ich Mitschüler gemobbt, geklaut oder Dinge getan, die rechtfertigen würden, weshalb ich derart grausame Schicksalsschläge verdient hatte.

Die nackten Zehen im warmen Sand vergraben, stützte ich mich hinter meinem Rücken auf den Unterarmen ab und streckte mein Gesicht der Sonne entgegen. Seit jenem verhängnisvollen Tag, an dem mir Nox das Bild von diesem blutüberströmten Dämonenmädchen in den Kopf projiziert hatte, war ich nicht mehr an diesem Strandabschnitt, geschweige denn im Wasser gewesen. Aber Adams Weggehen hatte mich

in einem Maß getroffen, dass mir nichts anderes übriggeblieben war, als einen Ort aufzusuchen, der in mir dasselbe Gefühl auslöste, wie es ein Gotteshaus bei einem gläubigen Christen tat. Und tatsächlich hatte sich der Moment, als ich vorhin zum ersten Mal wieder auf dem Surfbrett gestanden hatte, wie eine Erlösung angefühlt. Das angenehm kühle Nass hatte sowohl meinen Körper als auch meinen Geist reingewaschen, sodass es mir gelungen war, meine Probleme für eine gewisse Zeit zu vergessen.

Mit geschlossenen Augen spürte ich die wärmenden Sonnenstrahlen und lauschte dem beruhigenden Meeresrauschen, das von dem Kreischen einiger Möwen und aufgeregtem Kinderlachen begleitet wurde. Der Duft von Sonnencreme und Speiseeis stieg mir in die Nase, wurde jedoch von dem unangenehmen Gestank der angespülten Meeresalgen übertüncht, während sich feinkörniger Sand in meine Haut bohrte.

»Es wundert mich nicht, dich hier anzutreffen«, erklang eine vertraute Stimme, die mich wider besseres Wissen die Lider öffnen ließ. Prompt fiel mein Blick auf schwarze, tief auf Hüften sitzende Badeshorts, deren nasser Stoff sich an muskulös trainierte Beine schmiegte. Und obwohl – oder vielleicht auch gerade deswegen – ich genau wusste, wer vor mir stand, konnte ich meinen Blick nicht davon abhalten, langsam an dem dunklen Stoff emporzugleiten, bis ich den feinen Haarstreifen entdeckte, der sich zwischen Bund und Bauchnabel befand. Unmittelbar darüber sprangen mir definierte Bauch- und Brustmuskeln ins Auge, die von glänzenden Wasserperlen benetzt waren und dadurch noch besser zur Geltung kamen. »Aber ich bin überrascht, dass du dich nicht im Sand hin und her rollst und dabei sabbernd am Daumen nuckelst«, sprachen die vollen, sinnlichen Lippen weiter, ehe sie mich auf schiefe Art angrinsten.

»Tut mir leid, wenn dir nicht gefällt, was du siehst.« Mein Blick suchte Nox' smaragdgrüne Augen, die auf bekannte Weise funkelten und mein Herz einen Hüpfer machen ließen. Da ich mir meine verräterische Reaktion nicht anmerken lassen wollte, legte ich den Kopf mit geschlossenen Lidern in den Nacken. »Du musst ja nicht hierbleiben, wenn dir mein Anblick nicht gefällt«, fügte ich betont desinteressiert hinzu und hoffte, der Höllendiener würde den Wink verstehen – was er natürlich nicht tat.

»Ich habe nicht gesagt, dass mir dein Anblick nicht gefällt.« Nox ließ sich neben mir in den Sand sinken, so nah, dass sein nackter, nasser Arm meinen berührte und ich zusammenzuckte. »Es verblüfft mich nur, dass du nach dem ganzen Mist in der letzten Zeit noch nicht den Verstand verloren hast. Aber du tust ja nie das, was man dir sagt. Wieso wundert es mich also, dass du nicht so reagierst, wie es zu erwarten wäre?!«

Zu gerne hätte ich mit einem Kommentar gekontert á la »Es genügt, wenn einer von uns nicht mehr alle Latten am Zaun hat«. Aber das hätte der gefallene Engel nur als Aufforderung angesehen, eine neue Runde unseres Schlagabtausch-Spielchens zu starten. Aus diesem Grund verkniff ich mir die Worte und sagte stattdessen: »Du musst nicht den Babysitter spielen, nur weil Adam dich darum gebeten hat. Ich habe dich oft genug sagen hören, wie sehr du diesen Job hasst.«

»Wer sagt denn, dass ich meine Meinung nicht geändert habe?« Nox drehte seinen Kopf zu mir herum und ich spürte die Bewegung am Arm, ehe sein Blick wie eine zärtliche Berührung über mein Profil strich. »Jetzt, da sich dein himmlisches Geheimnis offenbart hat, meine ich.«

Ich verzog den Mund, ehe ich mich widerwillig zu ihm herumdrehte. »Darum geht es dir? Du willst über das reden, was Gabriel gesagt hat?« Mit

einem Schnauben widmete ich mich wieder dem wogenden Meer. Das stetige Auf und Ab der Wellen hatte eine meditative Wirkung. »Dann kannst du gleich wieder abhauen. Ich habe beschlossen, diesen ganzen Irrsinn zu ignorieren und so zu tun, als wäre mein Leben kein gigantischer Scherbenhaufen.«

»Ach, und was glaubst du, wie lange das funktionieren wird?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Aber solange Adam weg ist und sich kein neues Tattoo zeigt, existiert der Seelenvertrag für mich nicht.«

Nox studierte mein Gesicht mit einem Ausdruck, den ich nicht deuten konnte. Deshalb vermochte ich auch unmöglich zu sagen, mit welcher Art von Erwiderung ich rechnen sollte. Doch als der Höllendiener den Mund öffnete und eine verblüffend ernste und einfühlsame Antwort von sich gab, war es mir nicht länger möglich, ihn zu ignorieren.

»Du weißt aber, dass Adam nicht allein deinetwegen gegangen ist, oder? Die jüngsten Ereignisse haben uns alle aus der Bahn geworfen. Nur hat es ihn am härtesten erwischt.« Nox' Blick intensivierte sich und das Grün seiner Augen wurde eine Spur dunkler. »Er hat nicht nur zum zweiten Mal seine beste Freundin verloren, sondern dieses Mal auch seine Sanprada. Keiner von uns kann sich vorstellen, was er gerade durchmacht.«

Auch wenn es rührend war, dass Nox für seinen Freund Partei ergriff, fühlten sich seine Worte wie ein Boxhieb an.

Das musste er mir angesehen haben, denn bevor ich ihm klarmachen konnte, dass ich sehr wohl wusste, was Adam im Augenblick durchmachte, kam er mir zuvor. »Ich weiß, was du sagen willst, Kleines. Und ich behaupte nicht, dass die Sache für dich leicht ist. Aber im Gegensatz zum

letzten Mal musst du dich dem ganzen Mist nicht allein stellen.« Sein Kopf näherte sich meinem. »Eines sollst du wissen und nie wieder vergessen: Ganz gleich, was in den letzten Wochen, am Abend des Blutkarnevals oder heute Morgen geschehen ist, nichts davon hat Einfluss auf das, was ich dir in deinem Zimmer gesagt habe. Mir ist es völlig schnuppe, ob du ›Avery‹ oder ›Hope‹ heißt und ob du ein Seraph, ein Nephilim oder ein Mensch bist. Für mich bist und bleibst du die beeindruckendste Frau, der ich jemals begegnet bin. Deshalb werde ich so lange um dich kämpfen, bis der letzte Funken Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft für uns beide in mir erloschen ist – was im Übrigen zeitgleich mit meinem letzten Atemzug der Fall sein wird.«

Nox' Offenheit verschlug mir die Sprache und ich konnte nichts anderes tun, als ihn mit geöffneten Lippen und geweiteten Augen anzustarren.

»Ach, und was ist mit Adam?«, fragte ich. »Noch vor einer Woche war dir eure Freundschaft so viel wichtiger als deine Gefühle für mich. Wieso sollte ich dir glauben, dass sich das geändert hat? Und ausgerechnet jetzt, wo bekannt ist, wessen Seele in meinem Körper steckt?!«

Anstatt Nox mit meiner Zickerei zu vergraulen, nahm ich ein feines Lächeln auf seinen Lippen wahr. »Du vergisst eins, Kleines. Ich habe dir meine Gefühle gestanden, bevor wir von deiner geheimen Identität erfuhren. Und auch wenn du in deinem früheren Dasein Adams Sanprada warst und das einem der grausamsten Scherze gleichkommt, die ich jemals erlebt habe, ändert das gar nichts. Zumindest nicht für mich. Und das weiß Adam auch. Unter anderem deswegen ist er gegangen. Er ist sich darüber im Klaren, dass eure gemeinsame Zeit vorbei ist und dass wir beide jetzt zusammengehören. So wie er es selbst bei Asmodis gesagt hat.«

Mir war heiß und schwindelig und mein Puls stand wie der Flügelschlag eines Kolibris kurz vor der Explosion, während Schuldgefühle und Glückshormone sich einen erbarmungslosen Kampf lieferten. Wie lange hatte ich mich danach gesehnt, ebendiese Worte von Nox zu hören?

»Adam ist mein Bruder«, fuhr der Höllendiener fort. »Und er bedeutet mir sehr viel, das leugne ich nicht. Aber die Eifersucht, die ich bei eurem Anblick auf dem Festival verspürt habe, war die qualvollste Erfahrung, die ich je machen musste – und das trotz jahrzehntelanger Höllenfolter. Deswegen habe ich mir geschworen: Sollte es zwischen uns jemals etwas Schützenwertes geben, werde ich nicht zulassen, dass sich irgendwas oder irgendwer zwischen uns drängt.« Er lehnte seine Stirn gegen meine und sah mich mit strahlenden Augen an. »Und du weißt, ich halte stets, was ich verspreche.«

Völlig gebannt von seinem Blick war ich unfähig, auch nur einen einzigen Gedanken zu bilden. Mein Herz jagte davon und ich war froh, dass das Atmen ein lebensnotwendiger Reflex war. Ansonsten wäre ich spätestens in diesem Moment in Ohnmacht gefallen.

»Ich weiß, es wäre zu viel verlangt, dich darum zu bitten, mir einfach zu glauben«, wisperte der Höllendiener und sein Atem liebkoste mein Gesicht. »Deswegen erspare ich uns beiden diesen Mist. Stattdessen werde ich dir beweisen, dass ich jedes Wort todernst meine.« Blitzschnell und dennoch unfassbar zärtlich strich er mit seinen Lippen über meinen Mundwinkel. Die Berührung war so sanft, dass ich mir nicht einmal sicher war, den Kuss wirklich gespürt zu haben. Dennoch hatte ich die Augen geschlossen. Als ich sie wieder öffnete, war Nox verschwunden.

Verblüfft sichtete ich den rege besuchten Strand, doch bis auf entspannte Sonnenanbeter, spielende Kinder und bewegungsbegeisterte

Sportfreunde konnte ich niemanden entdecken.

Nox war wie vom Erdboden verschluckt.

***

Ich blieb noch einige Zeit am Strand und ritt ein paar Wellen, bis ich am Ende völlig erschöpft nach Hause zurückkehrte, um meinen kraftlosen Muskeln die heiße Dusche zu gönnen, nach der sie sich sehnten. Währenddessen sprangen meine Gedanken wie bei einem Pingpong-Match von einem Thema zum nächsten und ich änderte sekündlich meine Meinung, ob die Begegnung mit Nox tatsächlich stattgefunden hatte oder ob sie nur eine Wunschvorstellung gewesen war. Leider sprachen genügend Hinweise sowohl dafür als auch dagegen, weshalb ich mich dazu zwang, die Frage ad acta zu legen. Stattdessen duschte ich mich in aller Seelenruhe und befreite meinen Körper von Schweiß, Sand und Meeressalz. Anschließend gönnte ich mir ein ausgiebiges Körperverwöhnprogramm, das aus Beinrasur, Haarkur, und Gesichtspeeling bestand und seinen Abschluss in einer wundervoll nach Vanille duftenden, aber sehr teuren Bodylotion fand, die eigentlich meiner Mom gehörte. Da dieses Wundermittel meine anspruchsvolle Haut in pure Seide verwandelte, hielt sich mein schlechtes Gewissen in Grenzen. Das änderte sich erst, als ich in mein Zimmer zurückkehrte und dort mein Handy bemerkte, das ich nach meiner Rückkehr vom Strand aus Moms Zimmers geholt hatte. Das Display zeigte fünf Anrufe in Abwesenheit sowie acht ungelesene SMS an.

Ich wusste sofort, dass sämtliche Benachrichtigungen von meiner Mom stammen mussten. Also überflog ich die SMS, noch bevor ich mich anzog,

und antwortete anschließend mit einer Notlüge, indem ich behauptete, den ganzen Tag geschlafen zu haben. Danach wünschte ich ihr – ebenso wie Gabriel, den ich mit einem Zwinkersmiley erwähnte – viel Spaß beim Kongress und taperte, in meinen kuscheligen Bademantel gehüllt, ins Erdgeschoss. Mein Plan für den Abend war ebenso schlicht wie genial: Ich würde mir ein umfangreiches Fresspaket zusammenstellen und es mir auf der Couch bequem machen, wo ich mir bis zur Rückkehr meiner Mom eine romantische Liebeskomödie nach der anderen ansehen wollte. Auf diese Weise würde ich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Zum einen musste ich meine Happy-End-Reserven auffüllen, die nach all den Problemen der letzten Zeit nahezu erschöpft waren, und zum anderen wollte ich möglichst wenig Zeit in meinem Zimmer verbringen, wo mich jeder Quadratzentimeter an den katastrophalen Morgen erinnerte.

Voller erzwungener Euphorie begab ich mich an unseren Vorratsschrank und ignorierte die eingedellte Kühlschranktür. Für einen kurzen Moment keimte in mir die Frage auf, wie Gabriel meiner Mom diesen Unfall erklärt hatte, aber im Grunde war mir die Antwort egal. Viel drängender erschien mir die Tatsache, dass unser Naschfach leergefuttert war.

Wie kann das sein?!

Für gewöhnlich türmte sich in dem Vorratsschrank ein reich gefüllter Zuckerberg, der jede Ernährungsberaterin in den nervlichen Ruin treiben würde.

Enttäuschung machte sich in mir breit. Ich hatte mich so sehr auf einen Kitschmarathon mit Filmen wie »Liebe braucht keine Ferien«, »Valentinstag« und »Tatsächlich Liebe« gefreut. Aber ohne Schokolade, Popcorn, Chips, Marshmallows, Karamellsauce, Eis und Sahne wäre es

einfach nicht dasselbe. Das bestätigte mir auch mein knurrender Magen, der den ganzen Tag noch nicht viel zu tun gehabt hatte.

Kurz überlegte ich, mir einfach ein paar Leckereien bei Luigi, meinem Lieblingsitaliener, zu bestellen. Aber selbst eine extragroße Pizza Hawaii mit doppelt Käse würde mein Verlangen nach einem Zuckerschock nicht lindern. Also blieb mir nichts anderes übrig, als einkaufen zu fahren.

Wieder in meinem Zimmer, schlüpfte ich mit feuchten Haaren und klebriger Haut in ein weißes Tanktop und eine Jeansshorts-Latzhose, ehe ich im Hausflur meine heiß geliebten weinroten Converse Chucks anzog. Geld nahm ich aus der ausgemusterten Keksdose, die meine Mom als finanzielle Notreserve nutzte, und trat anschließend, mit meinem Schlüsselbund gewappnet, aus der Haustür – wo ich mitten in der Bewegung erstarrte.

Was zur Hölle …?!

Mit geweiteten Augen und offenstehendem Mund blickte ich unsere Einfahrt hinunter, auf der sich hinter dem silberfarbenen Volvo meiner Mom ein nachtschwarzes Cabrio befand. Zwar konnte ich von hier aus nicht erkennen, um welche Marke es sich handelte, aber es musste etwas Extravagantes sein, denn allein die Ledersitze des Sportwagens waren vermutlich wertvoller als mein gesamter Hyundai.

»Ich bin beeindruckt.« Nox stand lässig gegen die Fahrertür gelehnt, die Arme vor der Brust verschränkt, die Beine gekreuzt. Er trug eine schwarze Hose, ein weißes Shirt und seine Lederjacke. In Kombination mit dem schiefen Grinsen auf seinen Lippen sah er ziemlich heiß aus. »Ich dachte schon, du kommst heute gar nicht mehr aus dem Haus. Zumindest hat sich das Warten gelohnt.«

»Was machst du hier?«, fragte ich, anstatt auf seine Worte einzugehen. Mal wieder hatte es der Höllendiener geschafft, mich zu verblüffen. Nur wusste ich selbst nicht, was es war, das mich aus der Bahn warf. Nox, der offenbar tatsächlich am Strand gewesen war und nun seinen Worten Taten folgen ließ, oder dass er der Meinung war, für seinen Eroberungsstreifzug einen Sportwagen zu benötigen. »Und wieso stehst du hier einfach so rum, anstatt wie gewohnt in mein Zimmer zu platzen?«

Das Grinsen auf Nox' Lippen wurde breiter und ich meinte ein gewisses Funkeln in seinen Augen zu erkennen. »Glaub mir, Kleines, das hätte ich zu gerne getan. Aber ich wollte ausnahmsweise mal so tun, als würde ich deine Privatsphäre respektieren.« Betont lässig stieß er sich vom Wagen ab und umrundete die Motorhaube, bis er an der Beifahrerseite zum Stehen kam und die Tür öffnete. Als er mich anschließend ins Visier nahm, war in seine Augen ein Ausdruck getreten, der mein Herz zum Wummern brachte. »Außerdem hat mich dein Duschgesang ziemlich gut unterhalten. Ich bin zwar kein Fan vom Bieber-Bubi, aber deine Version von ›Sorry‹ hat selbst mir gefallen. Fast hatte ich den Eindruck, dass du den Song extra für mich geträllert hast.«

Entsetzt schnappte ich nach Luft, doch meine Mundwinkel zuckten. Ich konnte mich nicht entscheiden, ob ich vor Scham tot umfallen oder doch lieber Nox für seinen frechen Spruch eine reinhauen wollte.

»Bewegst du jetzt endlich deinen Knackarsch hierher?!« Der Höllendiener deutete mit einem Kopfnicken in Richtung der offenen Wagentür. »Oder willst du dich noch einmal umziehen?«

So ungern ich es auch zugab, die Vorstellung, in den Wagen zu steigen, hatte etwas Verlockendes. Dass ich trotz meines Grolls Nox gegenüber so empfand, lag vermutlich daran, dass ich mich seit Gabriels Offenbarung

irgendwie fremd und unecht fühlte. Wie eine Hülle mit falschem Inhalt. Auch hatte Adams Verschwinden nicht gerade dazu beigetragen, dieses Empfinden zu lindern.

Meine Entscheidung traf ich aus dem Bauch heraus. Spontan verwarf ich den ruhigen Abend mit endloser Zuckerzufuhr und Hollywood-Hotties wie Ashton Kutcher und Jude Law und zog stattdessen die Haustür hinter mir ins Schloss. Dann trabte ich die Stufen hinunter zu Nox.

»Tja, hättest du dich bemerkbar gemacht, anstatt wie ein Stalker hier herumzulungern, hätte ich vielleicht etwas anderes angezogen.« Zielsicher steuerte ich den Höllendiener an. »Jetzt musst du mit dem klarkommen, was ich anhabe.« Ich erreichte das Auto und wollte mich gerade hineinsetzen, als sich mir Nox blitzschnell in den Weg stellte – und zwar so, dass seine Brust beim Atmen meinen Busen streifte und sein Gesicht nur wenige Zentimeter über meinem schwebte.

»Dort, wo wir hinfahren, interessiert es niemanden, was du trägst.« Seine Worte waren kaum mehr als ein sinnliches Raunen, trotzdem waren sie nicht der Grund für die kribbelnde Gänsehaut, die meinen Rücken hinaufkroch, ehe mein gesamter Körper davon erfasst wurde. Diese Empfindung rührte eindeutig von dem intensiv glänzenden Blick her, mit dem er mich fokussierte und der schlagartig den vertrauten Sog zwischen uns aufleben ließ. »Zumindest interessiert es niemanden außer mir. Aber ich habe bereits eine festgelegte Meinung darüber, was dir am besten steht.«

Jede einzelne Silbe aus seinem Mund kam mir vor wie das Zerplatzen von Sektbläschen auf nackter Haut. Wie gebannt hing ich an Nox' Lippen.

»Sieh mich nicht so an, Kleines.« Nox knurrte seine Worte auf sinnliche Art, als hätte er meine Gedanken erraten. Er legte seine freie Hand auf

meinen unteren Rücken und seine glühenden Fingerspitzen schienen sich regelrecht durch den Stoff meiner Latzhose zu brennen. »Sonst vergesse ich noch meinen Vorsatz, dich erst wieder zu küssen, wenn du mich darum bittest.«

Dieses Mal glichen seine Worte einer eiskalten Dusche und ich zuckte reflexartig zurück. Dadurch gewann ich zwar ein wenig Abstand, aber erst als Nox entschied, seinen Arm sinken zu lassen, war auch unsere körperliche Verbindung getrennt.

»Wie bitte? Du willst mich erst wieder küssen, wenn ich dich darum bitte? Und was war vorhin am Strand?« Ich klang entsetzter, als ich es beabsichtigt hatte. Vor allem als Nox, anstatt etwas zu erwidern, nur süffisant grinste und zurücktrat, damit ich endlich in den Wagen steigen konnte, hätte ich mir am liebsten selbst eine Ohrfeige verpasst.

Um die Peinlichkeit zu überspielen, ließ ich mich in den samtweichen Ledersitz sinken. Nox schloss währenddessen die Autotür mit einem wohlklingenden Geräusch. Der typische Neuwagenduft stieg mir in die Nase und ich fragte mich, woher Nox das Geld für ein solches Auto besaß. Wurde er etwa für seine Dienste in der Hölle bezahlt?

»Wie auch immer.« Ich schnallte mich an, während Nox zur Fahrerseite ging und sich grinsend hinter das Steuer setzte. »Denk jetzt aber nicht, dass ich dir einfach so verzeihe. So leicht kommst du mir nicht davon.«

Unbeeindruckt startete er den Motor und lenkte den Wagen aus der Einfahrt in Richtung Hauptstraße. Da ich keine Lust verspürte, die ganze Fahrt schweigend zu verbringen, startete ich einen weiteren Versuch, ein Gespräch in Gang zu bringen.

»Wohin fahren wir eigentlich?« Ich legte meinen Schlüssel samt den losen Geldscheinen ins Handschuhfach. Warum hatte ich nicht an eine